

Der Westgiebel des Domes in Frauenburg

von

Fritz Wochnik

Der Frauenburger Dom – das bedeutendste Werk kirchlicher Baukunst im Ermland – weist über seiner Westseite einen von zwei Türmen flankierten dreieckigen Giebel auf, der von der im Deutschordensland üblichen Ausbildung abweicht. Während die beiden Türme dem Vorbild der ehemaligen Franziskanerkirche St. Marien in Thorn folgen, hat der hier zu betrachtende Giebel in der ordensländischen Architektur keine Nachfolge gefunden. Ungeachtet dessen lohnt es sich, den Versuch zu unternehmen, über seine Herkunft nachzudenken. Ferdinand von Quast hat ihm einen lombardischen Ursprung zugewiesen.¹ Im Preußenband des Handbuches der deutschen Kunstdenkmäler heißt es zusammenfassend: „Die Giebelkanten sind in eigenartiger Auffassung des romanisch-rheinischen Motivs der Zwerggalerie von einer steigenden, im ganzen Ostgebiet einzigartigen Arkatur begleitet. [...] Reiche Vorlagenreste ohne oberen Abschluß an den inneren Seiten der Türmchen und Mauerstücke am Beginn der oberen Giebelschrägen lassen darauf schließen, daß Wand und Türmchen ursprünglich höher geplant waren.“² Waldemar Moscicki sieht die Vorbilder zum Frauenburger Domwestgiebel in den Niederlanden, insbesondere in Tournai. Vergleichbare politische Umstände haben seiner Ansicht nach zu der Übernahme geführt.³ Dierk Loyal widerspricht dagegen wegen des Zeitabstandes der Annahme italienischer und rheinischer Einflüsse. Ebenso wenig hält er Tournai für das Vorbild, sondern meint, den Einfluß englischer Gestaltungselemente zu beobachten.⁴

¹ FERDINAND VON QUAST: *Denkmäler der Baukunst im Ermland*, Berlin 1852 (*Denkmale der Baukunst in Preußen nach Provinzen geordnet*, 1), S. 27 f.

² GEORG DEHIO: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Deutschordensland Preußen*, bearb. von ERNST GALL u.a., München 1952, S. 197 f.

³ WALDEMAR MOSCICKI: *Der Westgiebel des Frauenburger Domes*, in: *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands*, NF 46 (1991), S. 7-20, hier S. 16 f.

⁴ DIERK LOYAL: *Sakrale Backsteingotik im Ermland. Eine bautopographische Untersuchung*, Bonn 1995 (*Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands*, Beih. 12; *Kunsthistorische Arbeiten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen*, 1), S. 125 f.

I.

Den Westgiebel flankieren schlanke, blendengeschmückte, achteckige Türme (Abb. 1). Oberhalb einer Zahnschnittfolge und einem breiten Fries aus Gittermaßwerk über Putzgrund setzt das Giebeldreieck an; unterhalb der Giebelschrägen steigt eine schräglaufende Zwerggalerie auf. Im darunterliegenden Dreieck gliedern von Spitzbögen umfaßte Doppelblenden mit Scheitelkreis unterschiedlicher Höhe die Fläche; die mittlere Blende war ursprünglich als Nische ausgebildet. In ihr soll sich einst eine Muttergottesdarstellung befunden haben. Die mehrmals gestufte Einfassung der Schrägen mit Wulstabschluß erhält durch die von dem Wulstprofil abstehenden Krabben einen bizarren Zug. Dahinter steigt, um eine Ebene zurückgesetzt, die Wand weiter auf. Nun wiederholt sich die mehrmalige Abstufung, doch laufen die Linien nicht parallel: Je höher sie steigen, desto näher kommen sie sich. Maßwerkformen sitzen krabbenähnlich auf den Schrägen; hier oben fehlen allerdings die abwärts weisenden. Vor der Wand steigen mit zunehmender Höhengewinnung schmale, spitzbogige, mit Maßwerkuntersatz und Kreuzblume versehene grazile und kielbogige Arkadenfolgen auf (Abb. 2). Zum First hin nimmt ihre Einzelhöhe ab. Diese den Giebel überbrückende Zwerggalerie ist über grobes Vierpaßmaßwerk und Profilbündel mit den achteckigen Flankentürmen verbunden. Zu den Türmen hin erscheinen die gleichen Formen wie auf den Schrägen. Die senkrechten Bündelprofile brechen unvermittelt ab. Auf den Schrägen sitzen waagrecht abschließende Fußansätze, die als Reste einer zweiten Galeriefolge gesehen werden müssen. Voraussetzung für diese Schlußfolgerung ist, daß die Darstellung des Giebels auf einem seit 1945 verschollenen Gemälde vom Ende des 17. oder aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts⁵ korrekt ist und der Maler den Dom nicht in idealisierender Weise wiedergegeben hat.

Bekannt ist, daß nach dem Blitzschlag von 1551 Meister Galen aus Brabant am Giebel größere Veränderungen vorgenommen hat.⁶ Auch der Zwischengiebel hatte gelitten: Sein oberer Zwickel paßt nicht mit der Gestaltung der unteren Zonen zusammen. Den beiden unteren Geschossen wurde ein kleiner Pfeilergiebel aufgesetzt. Am Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der Dachstuhl wiederhergestellt; in diesem Zusammenhang spricht man auch von einem Rückbau des Westgiebels.⁷ Die Westfassade der Frauenburger Kathedrale

⁵ VON QUAST (wie Anm. 1), S. 27 f.; FRANZ DITTRICH: Der Dom zu Frauenburg, in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 18 (1913), S. 549-708, hier S. 579.

⁶ DITTRICH (wie Anm. 5), S. 577 f.

⁷ ANNELIESE TRILLER: Frauenburg, in: Handbuch der historischen Stätten. Ost- und Westpreußen, hrsg. von ERICH WEISE, unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. 1966, Stuttgart 1981, S. 56-58, hier S. 57. Vergleiche andere: N.N.: Führer durch Frauenburg, Elbing 1921, S. 34; DITTRICH (wie Anm. 5), S. 562 und 579; Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen. Die ehemaligen Provinzen West- und Ostpreußen (Deutschordensland Preußen) mit Bütower und Lauenburger Land, bearb. von MICHAEL

drale läßt, wie auch die Ostseite⁸, eine repräsentationsmächtige Selbstdarstellung führender kirchlicher Institutionen missen. Die maßwerkartige Arkatur steht mit dieser Zurückhaltung in Einklang. Der auf einen einfachen Unterbau gesetzte und von zwei im Grundriß polygonalen und im Aufriß gegliederten Türmen eingefaßte Dreieckgiebel entfaltet seine Wirkung erst bei größerer Distanz des Betrachters vom Dom, wenn der Giebel mit den Türmen über die um die Kathedrale gruppierten Bauten herausragt. Bei Betrachtung von Unterbau und Giebel aus naher Distanz neutralisiert der einfach gehaltene Unterbau den am Giebel vorgenommenen Aufwand. Die kleine Vorhalle vermag an diesem Eindruck nichts zu ändern.

II.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Baugeschichte des Domes in Frauenburg. Nachdem Bischof Anselm (1250-1278) in Braunsberg eine Kathedrale errichtet hatte⁹, verlegte Bischof Heinrich I. Fleming (1278-1300) den Sitz des Domkapitels nach Frauenburg und baute dort eine Burg sowie eine hölzerne Kathedrale.¹⁰ 1329 begann Bischof Heinrich Wagenapp (1329-1334) einen massiven Dombau.¹¹ Sein Nachfolger, Hermann von Prag (1337-1349), weihte den Chor im Jahre 1342.¹² Unter Bischof Johann von Meißen (1350-1355) setzten die Arbeiten am Langhaus ein¹³; 1350 erwirkte er von Papst Klemens VI. einen Ablass zugunsten des Domes¹⁴, ebenso sein Nachfolger

ANTONI, München 1993, S. 181; WERNER DEUTSCH: Der Dom zu Frauenburg und seine künstlerische Bedeutung, in: Ostdeutsche Monatshefte 11 (1930), 5, S. 286-291, hier S. 291; EUGEN BRACHVOGEL: Der Dom in Frauenburg, Braunsberg 1934, S. 10; ALOYS MARQUARDT: Der Dom zu Frauenburg Ostpreußen, in: Das Münster 10 (1957), 11/12, S. 438-441, hier S. 440.

⁸ Waldemar Moscicki untersuchte den Chor des Domes mit Blick auf die Machtansprüche ermländischer Bischöfe. WALDEMAR MOSCICKI: Die unkathedrale Architektur des Frauenburger Domchors. Ein Ausdruck der Machtpropaganda des Bischofs und des Domkapitels von Ermland in Konkurrenz zum Deutschen Orden?, in: Die sakrale Backsteinarchitektur des südlichen Ostseeraums. Der theologische Aspekt, Berlin 2000, hrsg. von GERHARD EIMER u.a., S. 155-177.

⁹ JOHANNES PLASTWICH: Chronicon de vitis episcoporum Warmiensium, in: Monumenta historiae Warmiensis (künftig: MHW), hrsg. vom Historischen Verein für Ermland, Abt. II: Scriptores rerum Warmiensium, Bd. 1, Braunsberg 1866, S. 50. Im Jahr 1265 bestätigte Bischof Anselm als päpstlicher Legat das von ihm gestiftete Domkapitel in Braunsberg, vgl. MHW, Abt. I: Codex diplomaticus Warmiensis, Bd. 1, Mainz 1860, Nr. 48, S. 85-87.

¹⁰ PLASTWICH (wie Anm. 9), S. 50 f.

¹¹ Für den Kathedralbau gewährte Papst Johannes XXII. 1329 gewisse Indulgenzen, vgl. MHW, Abt. I, Bd. 1, Nr. 244, S. 408 f.

¹² Eine Inschrift informiert: *Anno Dni MCCCXLII dedicatus est chorus.*

¹³ PLASTWICH (wie Anm. 9), S. 60 f.

¹⁴ Vgl. MHW, Abt. I, Bd. 2, Nr. 160, S. 60 f.

Johann Stryprock (1355-1373) von den Päpsten Innozenz VI. 1356¹⁵ und Urban V. 1367¹⁶. Mit der Fertigstellung der Vorhalle im Jahre 1388 fanden die Arbeiten ihren Abschluß.¹⁷ Als Baumeister wird Liefhard von Datteln (†1397) genannt.¹⁸

1414 plünderten polnische Soldaten die Frauenburger Kathedrale¹⁹, und im 13jährigen Krieg (1453-1465) wurde der Dom von Heerhaufen aus Böhmen eingenommen²⁰, was den Kathedralbau reparaturbedürftig machte. Später, im Pfaffenkrieg 1477 bis 1479, wurde der Dom erneut entweiht.²¹ 1551 traf ein Blitz die Frauenburger Kathedrale und entzündete das Dach.²² Zur Reparatur seiner Kirche forderte Bischof Stanislaus Hosius aus Danzig erfahrene Maurer an²³, woraufhin Meister Galen aus Brabant, der sich auf die „Verbesserung der entblößten Giebel verstand“, für diese Arbeiten nach Frauenburg geschickt wurde. Die späteren Schwedenkriege gingen an der Kathedrale ebenfalls nicht spurlos vorüber.²⁴

Denkbar erscheint, daß die Herkunft der Frauenburger Bischöfe Aufschlüsse oder zumindest Hinweise geben könnte, wie die brückenartige Arkatur des Frauenburger Westgiebels nach Preußen gelangen konnte. Informationen über Reisetätigkeiten könnten weitere Erkenntnisse bringen.

Bischof Heinrich Wagenapp entstammte einer Elbinger Bürgerfamilie, auch Hermann von Prag war bürgerlicher Abstammung. Bischof Johann I.

¹⁵ Ebenda, Nr. 232, S. 233 f.

¹⁶ Ebenda, Nr. 411, S. 422 f.

¹⁷ Die Inschrift in der Vorhalle informiert: *Anno Domini MCCCLXXXVIII completa est cum porticu ecclesia Warmiensis Amen.*

¹⁸ Liefhard von Datteln wird einerseits als Baumeister angegeben, vgl. VON QUAST (wie Anm. 1), S. 32, andererseits als Verwalter der Kirchenbaukasse, vgl. DITTRICH (wie Anm. 5), S. 555. In einer Urkunde von 1397 tritt ein „her Lifhard, buwmeister der Thumkirchen zur Frauenburg“ auf, vgl. MHW, Abt. I, Bd. 1, S. 61, Anm.; 1393 und 1395 als „Lyphardus de Daddeln, Magister atrium et canonicus ecclesiae Warmiensis“ (ebenda).

¹⁹ MHW, Abt. I, Bd. 3, Nr. 495, S. 503-504. Johannes von Posilge berichtet über die Vorgänge allgemein: JOHANNES DE POSILGE: *Jahrbücher Johannes Lindenblatts oder Chronik von der Pusilie Officials zu Riesenburg*, in: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft*, hrsg. von THEODOR HIRSCH u.a., 5 Bde., Leipzig 1861-1874, unveränd. Nachdr. Frankfurt/M. 1965, hier Bd. 3, S. 343.

²⁰ PLASTWICH (wie Anm. 8), S. 103 f.

²¹ Die Heilsberger Chronik mit Thomas Treters Übersetzung, in: MHW, Abt. II, Bd. 2, S. 350 f. Im Jahr 1480 fanden Beratungen statt, die sich mit der Wiederherstellung der Einrichtung befaßten, vgl. DITTRICH (wie Anm. 5), S. 73.

²² STANISLAUS HOSIUS: *Et quae ad eum scriptae sunt epistolae tum etiam eius orationes legationes*, 2 Bde., Cracoviae 1885-1886 (*Acta historica res gestas Poloniae illustrantia ab anno 1507 usque ad annum 1795*, 8 und 9), hier Bd. 2, Nr. 455, S. 52 f.

²³ Ebenda, Nr. 455, S. 52 f., Nr. 459, S. 54 und Nr. 462, S. 56.

²⁴ Weiteres ausführlich bei DITTRICH (wie Anm. 5), S. 604 f.

von Meißen war der Sohn eines Bürgers aus Belger im Bistum Meißen. Die Vorfahren Johanns II. Stryprock waren aus Lübeck nach Elbing gekommen, von wo sie nach Braunsberg übersiedelt waren. Heinrich III. Sorbom (1373-1401), der letzte in unserem Zusammenhang interessierende Bischof, wie Hermann von Prag nicht aus dem Frauenburger Domkapitel gewählt, gehörte ebenfalls einem Elbinger Geschlecht an. Vor seiner Wahl war er Propst an der Kirche in Wolframikirchen in der Diözese Olmütz gewesen; beim Tode seines Vorgängers weilte er in der Nähe von Papst Gregor IX.

Johann Stryprock hielt sich 1355 mit zwei Domherren in Rom auf, um sich seine Wahl von Papst Innozenz VI. bestätigen zu lassen; er starb später in Avignon. Hermann von Prag war Hofkaplan von Benedikt XII.²⁵ 1377 hielt sich Heinrich Sorbom am kaiserlichen Hof in Tangermünde auf; von dort brach er mit dem Kaiser nach Dortmund und Cambrai auf²⁶ und muß dabei über Köln gereist sein.

Seit 1326 holten die ermländischen Bischöfe die päpstliche Bestätigung ihrer Wahl persönlich oder durch Prokuratoren ein.²⁷ Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts beanspruchte der Papst die direkte Besetzung der bischöflichen Kathedra in Frauenburg²⁸, die dem Rigaer Metropolitane zugeordnet war. Erst ab 1464 kann man von einer Ausgliederung der Diözese Ermland aus dem Rigaer Metropolitanverband sprechen²⁹, zu spät für irgendwelche Auswirkungen auf den Dombau.

Die unter Bischof Johann I. von Meißen begonnenen Bauarbeiten am Langhaus sind nicht weit vorangekommen. Da der Westgiebel im Unterbau nicht vorbereitet wurde, fällt seine Ausführung und endgültige Planung allem Anschein nach auch nicht in die Zeit von Bischof Johann II. Stryprock. Erst unter Bischof Heinrich III. Sorbom dürfte man sich über die Ausführung des Westgiebels die letzten planerischen Gedanken gemacht haben. Auch wenn seine Vorgänger schon einen Giebel berücksichtigt haben sollten, war, da er nur aufgesetzt ist, ein stetiges Ändern möglich.

III.

Wenn wir nach möglichen Vorbildern für den Westgiebel suchen, so ist darauf hinzuweisen, daß bereits die antike Kunst die Zwerggalerie kannte, die auch an kleineren Architekturen wie an Sarkophagen auftrat, wo ihr Figuren

²⁵ Literatur bei HANS SCHMAUCH: Die Besetzung der Bistümer im Deutschordensland (bis zum Jahre 1410), in: Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 20 (1919), S. 643-752, und 21 (1923), S. 1-102.

²⁶ VIKTOR RÖHRICH: Geschichte des Fürstbistums Ermland, Breslau 1925, S. 195.

²⁷ GERHARD MATERN: Die kirchlichen Verhältnisse im Ermland während des späten Mittelalters, Paderborn 1953, S. 89.

²⁸ Ebenda, S. 90; MHW, Abt. I, Bd. 2, Nr. 551, S. 580-582.

²⁹ Vgl. HANS SCHMAUCH: Die kirchenrechtliche Stellung der Diözese Ermland, in: Alt-preußische Forschungen 15 (1938), S. 241-268.

eingestellt wurden. Ein jüngeres oberitalienisches Beispiel einer Kirche bildet hierfür S. Lorenzo in Mailand.

Die italienische Baukunst der Romanik griff die Zwerggalerie wieder auf. Oberitalienische Kirchen in Mailand stehen am Anfang. S. Ambrogio und S. Eustorgio seien genannt, die unter Erzbischof Ariberto da Intimiano entstanden. Von einer ausgehöhlten Bogenfolge entwickelten sie sich zu gegliederten Galerien, äußeren Laufgängen gleich, welche waagrecht um die Apsis geführt wurden. Rivolta d'Adda und S. Fedele in Como verdeutlichen die Unterschiede.³⁰ Schon recht bald fand die Zwerggalerie in der Fassade ihren Platz, als getreppte Galerie unterhalb der Dachschrägen oder als waagrechte, die Fassade durchschneidende Galerie. In Pavia weisen die Fassaden von S. Michele, S. Teodoro und S. Pietro in Ciel d'Oro ansteigende und gestufte Zwerggalerien auf. Jene von S. Pietro in Ciel d'Oro wirkt noch blendenhaft. Die Kathedralen in Parma und Piacenza (Abb. 3) verwenden beide Galerien, sowohl jene als Abschluß der Fassade wie auch die waagrecht durch die Fassade geführte Gliederungsfolge. In Lucca (S. Michele, S. Martino), in Pistoia (Dom) und in Pisa (Dom, S. Caterina, S. Michele in Borgo) und unvollendet in Lucca (S. Maria Forisportam) wurden vor die Fassadenmauern in mehreren Etagen Säulengalerien gesetzt; sie beginnen über der Portalzone und reichen bis in die Giebelspitze. Die Fassade von S. Michele in Lucca stapelt in gewissem Sinne hoch, da dort der Giebel mit den vorgesetzten Säulenfolgen höher hinaufführt als notwendig und diese den hinter ihnen geführten First bei weitem überragen. Eine ähnliche Situation vermutet man in Frauenburg.

Auch die deutsche Kathedralarchitektur hat das Motiv der um die Apsis geführten Zwerggalerie aufgegriffen. Als Beispiele seien genannt die Dome in Speyer, Worms, Mainz, Bamberg und Trier sowie weitere rheinische Kirchen in Köln (St. Gereon, St. Aposteln, Groß St. Martin, St. Kunibert), Brauweiler (Abteikirche), Boppard (St. Severin), Koblenz (St. Kastor), Bacharach (St. Peter), Gelnhäusen (St. Marien), Limburg/Lahn (St. Georg), Neuß (St. Quirin) und Sinzig (St. Peter), sämtlich ehemals wichtige Orte. An der Doppelkapelle des Kölner Erzbischofs Arnold von Wied in Schwarzrheindorf wurde das Motiv ebenso übernommen wie bei der an die Porta Nigra in Trier angebauten Kapelle. Wie die italienischen Beispiele zeigen die rheinischen abweichende Ausarbeitungen; so erhielt das Münster in Aachen unterhalb der um das Oktagon geführten Giebel Blendenarkaturen.

Die französische Kathedralarchitektur hat die Zwerggalerie als Triforium in die Kirche geholt, deren Platz vordem die Empore einnahm, die über offene Bogenstellungen mit dem Mittelschiff in Verbindung stand³¹. In die Fas-

³⁰ Weitere: Lucca, Dom St. Martino (Apsis); Modena, Dom; Parma, Dom.

³¹ ERNST GALL: *Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland*. Teil 1: Die Vorstufen in Nordfrankreich von der Mitte des 11. bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts, Leipzig 1925.

sade, oder als ihren oberen Abschluß, setzten die Architekten waagerechte Zwerggalerien (Laon, Kathedrale; Chartres, Kathedrale, Südquerhaus). Mit der Kathedrale in Paris wurde die waagrecht geführte Zwerggalerie zu einer Königsgalerie umfunktioniert, die fortan die Fassaden der Kathedralen von Chartres, Reims und Amiens bereichern sollte³², in Saint-Denis (Abteikirche) noch mit einer alttestamentarischen Königsgalerie. Ansteigende Zwerggalerien fanden dagegen in Frankreich keine Anwendung.

Dieser Überblick scheint die Annahme nahezulegen, daß das Motiv der ansteigenden Zwerggalerie aus Italien ins Ordensland gekommen ist. Sicherlich waren die ermländischen Bischöfe weitgereiste Männer, doch befriedigt die Vermutung nicht, sie hätten sich an alten Bauten wie jenen in Pavia, Parma und Piacenza orientiert. Es scheint vielmehr angebracht, die Beobachtungen auszudehnen und eventuell einen Blick auf die Kleinarchitektur zu werfen. Damit ist gemeint, das Augenmerk von den Hauptbauten weg auf die zu den Bauten mit Vorbildstellung gehörenden Nebenbauten oder auf Funktionsteile eines Gebäudes, die ein ausgeprägtes Eigenleben führen, zu lenken. Möglicherweise ist ja die Frauenburger brückenartig ausgebildete und vor die Wand geblendete Zwerggalerie das Ergebnis einer Zusammensetzung mehrerer Eindrücke. Die Betrachtung der kleinen Formenwelt kann hier möglicherweise weiterführen.

Bei genauerer Betrachtung des Frauenburger Giebels fällt auf, daß die Architektur der Galerie ganz erheblich von jener des eigentlichen Giebeldreiecks abweicht. Nichts ist da, was sie vorbereitet. Unter ihr erhebt sich eine massive Wand, nur mit drei spitzbogigen Blenden versehen, doch ehemals mit einer Nische an Stelle der Mittelblende. Unvermittelt setzen über einer Abschlußprofilierung die vor einer geschlossenen Rückwand gesetzten Maßwerkformen der Galerie an. Durch die Verwendung der nach unten und nach oben drängenden Vollmaßwerkformen wurde dem Übergang die Schärfe genommen (Abb. 2).

Die Anregung zur Anlegung einer brückenartigen Maßwerk Galerie in Frauenburg kann durchaus in der Kenntnis oberitalienischer Stufenarkaturen wie in Piacenza ihre Wurzeln haben. So mögen die rheinischen wie auch die oberitalienischen Zwerggalerien zwar einen verdeckten Beitrag geleistet haben, doch waren diese Anlagen zu alt, als daß man direkt darauf Bezug genommen hätte. Eine direkte Nachbildung war daher unmöglich, statt dessen mußte man die alte Idee der Zwerggalerie mit einer neuen Formenwelt in Verbindung bringen.³³

³² Zur Herleitung der Königsgalerie JOHANN GEORG PRINZ VON HOHENZOLLERN: Die Königsgalerie der französischen Kathedrale, München 1965 (zugleich phil. Diss. München 1964 unter dem Titel: Die Königsgalerie an der Kathedrale Notre-Dame von Paris und ihre ikonographische Vorbereitung).

³³ Eine späte Aufnahme des Motivs der romanischen Zwerggalerie erfolgte auch in Schlesien. Für St. Adalbert und St. Dorotheen sowie für die Corpus-Christi-Kirche in Breslau griff man auf dieses Motiv zurück, jedoch fand es nicht in ansteigender Folge Verwen-

Größere Zwergarkaturen steigen über den Portalen an den Querarmen der Marienkirche in Gelnhausen an (Abb. 4). Zwei hintereinander gestellte Säulen auf gemeinsamem Sockel und mit Architrav tragen die Rundbögen. Die Arkatur ist mit Abstand vor die rückwärtige Wand gestellt. Heinrich Vingerhut hat diese Portalanlagen nachträglich, um 1230/35, geschaffen.³⁴ Eine andere Lösung findet sich an der um 1210 gegründeten Benediktinerabteikirche im ungarischen Ják. Sie weist eine Folge ansteigender Arkaden auf, welche das tiefe Gewändeportal umfassen. Auf die Abtreppungen wurden Standfiguren gestellt: Christus und die zwölf Apostel. Die auf Säulen ruhenden kleeblattbogigen Arkaturen übernehmen die Funktion von Baldachinen. Das mittlere Westportal der Kathedrale in Straßburg im Elsaß, von Meister Erwin von Steinbach gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschaffen, wird von zwei Gewändebögen tangierender Geraden mit Stufenaufsattelung überdeckt. Auf den Stufen sitzen Löwen, zwischen ihnen thront Salomon, über ihm die Muttergottes mit dem Jesuskind. Es handelt sich um eine offene Konstruktion. Dahinter steigen senkrechte Stäbe in die Höhe, die spitzbogig unter einem Wimperg enden. Auf den Schrägen, deren Anstieg lange Fialen folgen, stehen an Stelle der Krabben die Apostel. Alles ist hier durchlässig hintereinander geschichtet.³⁵

Weiterentwickelte Konzeptionen zeigen das im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts entstandene Westportal des Domes in Meißen, heute durch eine Kapelle verdeckt, und das Nordportal am nördlichen Querhausarm von St. Bartholomäus in Frankfurt am Main (Abb. 5), ausgebildet um 1360/70. Über das einst mit einem Trumeau versehene Westportal des Meißner Domes steigen, auf Konsolen stehend, die Jünger Christi auf; oben Christus als Weltenrichter, umgeben von Maria und Johannes. Die Figuren stehen unter Baldachinen mit hohen Fialen, darauf Engel mit den Marterwerkzeugen. Ein zwischen den Figuren hochgeführtes Stabwerk ist nicht ausgebildet. In Frankfurt steigt oberhalb einer Tympanonrose eine unter Baldachinen aufgestellte Figurenreihe brückenartig an. Die kleinen erneuerten Skulpturen stehen jeweils auf einem Sockel, der auf dem die Rose umfassenden Spitzbogen ruht. Säulchen fehlen wie in Meißen. In Frauenburg sitzen die kielbogigen Maßwerkformen direkt vor der Wand, doch besitzen sie einen Hauch von Räumlichkeit.

dung, sondern wie an den romanischen Apsiden Oberitaliens und des Rheinlandes in waagerechter Aufreihung.

³⁴ LUDWIG BICKELL: Kreis Gelnhausen, Marburg 1901 (Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, 1), S. 42.

³⁵ Eine verlorene Inschrifttafel nannte den Meister, vgl. JAKOB TWINGER VON KÖNIGSHOFEN: Chronik, in: Die Chroniken der oberdeutschen Städte. Die Chroniken der Stadt Straßburg, Bde. 1 und 2, Leipzig 1870-1871, Nachdr. Göttingen 1961 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert, 8 und 9), hier Bd. 2, S. 722 f., und Beilage VI, S. 1014.

Über dem Ostfenster der Marienkapelle an der Kathedrale in Ely in England steigt eine spitzbogige Nischenfolge an, gleich einer Zwerggalerie. Die Konsolen der Standfiguren, die einst in den Nischen ihren Platz gefunden hatten, blieben erhalten (Abb. 6). Diese Kapelle ging Mitte des 14. Jahrhunderts ihrer Vollendung entgegen.³⁶ Das englische Beispiel zeigt ein Nischensystem, welches ein großes Fenster überbrückt. In Frauenburg übersteigt ein zierlich wirkendes Maßwerksystem eine Dreiblendengruppe in ganzer Breite bzw. überstieg eine von Spitzbogenblenden flankierte Nische. Hier sind die Zwischenräume des kielbogigen Maßwerks wohl zu schmal und von zu geringer Tiefe, um Figuren aufnehmen zu können. Vergleichbar mit Ely ist die Giebelausbildung von St. Johannes in Dorpat. Zwar steigen die Nischenräume nicht über ein großes Fenster hinweg, doch bilden sie gleichsam eine Brücke oberhalb des Westportals. Die mit Kleeblattbogenabschluß versehenen Nischen begleiten die Randlinie der Portalübergiebelung. In ihnen befinden sich kleine Statuen; in den sechs unteren links und rechts die zwölf Apostel, in der Spitze Christus in der Mandorla als Weltenrichter. Zwischen ihm und den Aposteln als Fürbitter Maria und Johannes. Die aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts stammende Dorpater Lösung reizt dazu, sie mit Frauenburg vergleichen zu wollen.

In Italien, wo im 14. Jahrhundert die Zeit der Zwerggalerie eigentlich längst vorbei war, sind es die Zwerggalerien am oberen Ende der in diesem Jahrhundert entstandenen Westseite der Kathedrale in Ferrara³⁷, die der Frauenburger Konstruktion näherstehen als die obengenannten älteren italienischen Zwerggalerien. Von der Treppenform hat der Baukünstler keinen Abstand genommen, die Giebelgruppe überragt die Dachkonstruktion deutlich. Das Mittelstück wird von Tabernakeln eingefasst, die bereits im Erdgeschoß als Pfeiler vorbereitet worden sind und schon in mittlerer Höhe eine Auflösung erfahren (Abb. 7). Eine etwas größere Arkadengalerie, waagrecht geführt, zieht sich unterhalb der Blenden dahin.

Das Maßwerk der Frauenburger Zwerggalerie ist der katedralen Formenwelt entliehen. Die Künstler gotischer Kathedralen verkleideten die Wände mit Maßwerksystemfolgen, die man in der Regel dicht an die Wand schob. Die Kathedrale in Meaux in Frankreich zeigt eine zweigeschossige Maßwerkblendenfolge auf der Westseite. Kielbogige Wimperge wurden in das Gestäbe eingehängt. Es ist nicht nötig, hier alle Beispiele anzuführen. Der ordensländischen Architektur wesensfremd, wurde die ansteigende Galerie in der Folgezeit nicht weiter berücksichtigt.

Der Vergleich mit Kleinformen in anderen Architekturen zeitigt also auch noch kein befriedigendes Ergebnis. Das Motiv der brückenartigen Zwerg-

³⁶ HENNING BOCK: Der Decorated Style. Untersuchungen zur englischen Kathedralarchitektur der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Heidelberg 1962 (Heidelberger kunstgeschichtliche Abhandlungen, NF 6), S. 38.

³⁷ ALFONSO SAUTTO: Il duomo di Ferrara dal 1135 al 1935, Ferrara 1934, S. 11 f.

galerie, hier als kielbogiges Maßwerkgerüst (Abb. 1, 2), in sich nur ein Gestänge schlanker profilierter Pfeiler, wurde in Frauenburg zu individuell umgesetzt, als daß man direkte Detailbezüge ausfindig machen könnte. Nur die Zwerggalerien des Domes in Ferrara (Abb. 7), brückenartig die tief zurückgesetzten spitzbogigen Nischenfolgen der drei Fassadenabschnitte übergreifend, gestatten einen näheren Vergleich. Die jeweils vier tiefen Ausnischungen in Ferrara wurden in Frauenburg durch eine Mittelnische mit zwei begleitenden Spitzbogenblenden ersetzt, die Mittelnische heute zu einer Blende umgebaut. Der Okulus wurde in Frauenburg nicht ausgebildet. Jene brückenartig über einem breiten Fenster geführten Statuennischen der Marienkapelle an der Kathedrale in Ely (Abb. 6) und oberhalb des Westportals in Dorpat sind mit der Frauenburger Zwerggalerie insofern vergleichbar, als man ein Grundmotiv für die eigenen Belange eigenwillig umgestaltete.

In Frauenburg finden wir also eine freie Umsetzung eines alten Motivs, die Ähnlichkeiten zu Lösungen in Ferrara, Ely und Dorpat aufweist, ohne daß man jedoch konkrete Verbindungen nachweisen könnte. Das heißt, wir müssen nach weiteren Ausbildungen suchen, die unserem Motiv in Frauenburg noch näherkommen. Betrachten wir daher berühmte zeitnahe Glasfenster in bedeutenden Sakralbauten. Hier kommen Fensterverschlüsse des Kölner Domes in Frage, wo sich eine bemerkenswerte Einzelheit findet: In der Johanneskapelle des Domes ist das Allerheiligenfenster eingebaut, das ursprünglich als Verschuß in einer Fensteröffnung (Abb. 8) der Engelbertkapelle saß³⁸. Interessant sind die Scheiben wegen ihrer brückenartigen, übereinandergeschichteten Bögen, auf denen unter zierlichen Wimpergen in jeweils zweigeschossiger Anordnung Heilige stehen. Kleine Pfeiler mit Fialenüberhöhungen tragen die Wimperge, denen Maßwerkformen unterlegt worden sind. In Frauenburg muß man sich die Hintergründe der Zierarkatur mit gemalten Standbildern oder Büsten von Heiligen, wie sie auch auf Giebelblenden in größerer Höhe an Kirchen, wie z.B. an St. Nikolaus und an St. Marien in Frankfurt an der Oder, belegt sind, vorstellen. Mehr kann man nicht sagen. Die Frage, ob es einst in Frauenburg eine doppelte Zwerggalerie gegeben hat, läßt sich nicht beantworten. Spuren sind nicht mehr vorhanden, nur seitliche Schulterstücke und unvermittelt abbrechende senkrechte Maßwerkstreifen, bestehend aus Vierpässen, lassen eine zweite Reihe vermuten. Das obengenannte Gemälde vom Frauenburger Dom könnte eine idealisierende Darstellung wiedergegeben haben. Da es verschollen ist, können wir uns mit ihm nicht näher beschäftigen.

³⁸ PAUL CLEMEN: Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Teil 3: Der Dom zu Köln, Düsseldorf 1937 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 6), S. 175-177; HERBERT RODE: Die mittelalterlichen Glasmalereien des Kölner Domes, Berlin 1974 (*Corpus Vitrearum Medii Aevi* Deutschland, 4/1), S. 65-68; ULRIKE BRINKMANN, ROLF LAUER: Die mittelalterlichen Glasfenster des Kölner Domes, in: *Himmelslicht. Europäische Glasmalerei im Jahrhundert des Kölner Dombaues (1248-1349)*, hrsg. von HILTRUD WESTERMANN-ANGERHAUSEN, Köln 1998, S. 23-32.

IV.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die betrachteten Zwerggalerien der sakralen Großbauten und an den vorgestellten Anbauten sind in der Regel Bestandteile der Wand. Hierzu zählen Tournai, die rheinischen und die italienischen Beispiele (Abb. 3, 4, 7). Die Aushöhlungen in Ely (Abb. 6) haben eine Entsprechung in Dorpat. In Frankfurt am Main (Abb. 5) und in Meißen wurde die Gestaltung vor der Wand vorgenommen. In Frauenburg ist die Zierarkatur ein unabhängiges, an die Wand gerücktes Dekorationsmotiv (Abb. 1, 2). Es ist darum nicht unwahrscheinlich, daß es aus einem anderen Bereich, wie der Glasmalerei, herzuleiten ist, zumal für die Frauenburger maßwerkartige Ausbildung eine Zweigeschossigkeit überliefert ist. Das Allerheiligenfenster des Kölner Doms bietet ein zierliches maßwerkartiges mehrgeschossiges Beispiel, welches das Brückenmotiv enthält und mit Heiligen ausgefüllt ist (Abb. 8), die uns in Frauenburg fehlen.

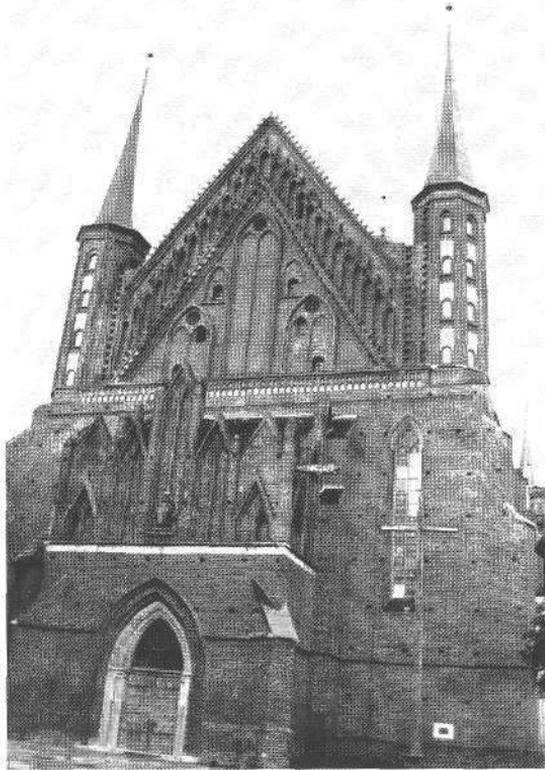


Abb. 1: Frauenburg, Dom – Westseite

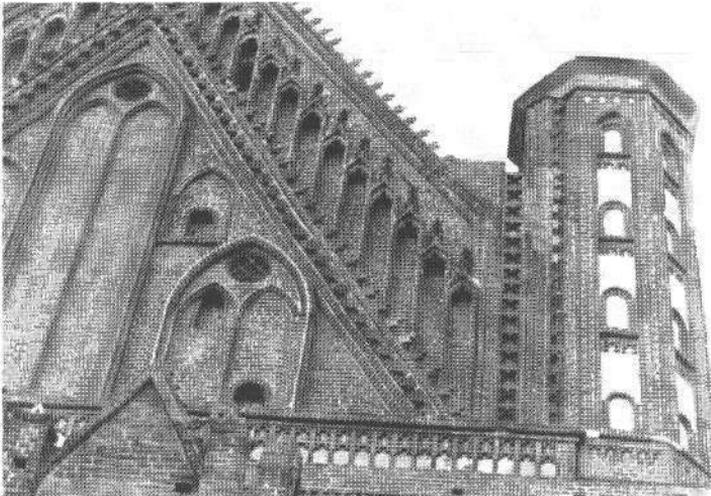


Abb. 2: Frauenburg, Dom – Westgiebel, Ausschnitt



Abb. 3: Piacenza, Dom – Westseite

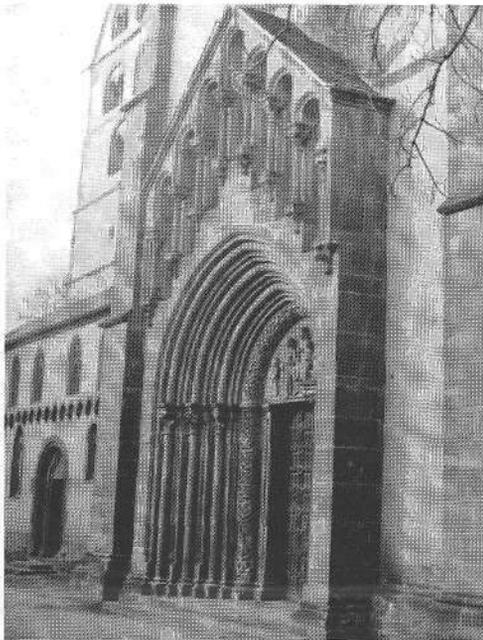


Abb. 4: Gelnhausen, St. Marien – Nordportal

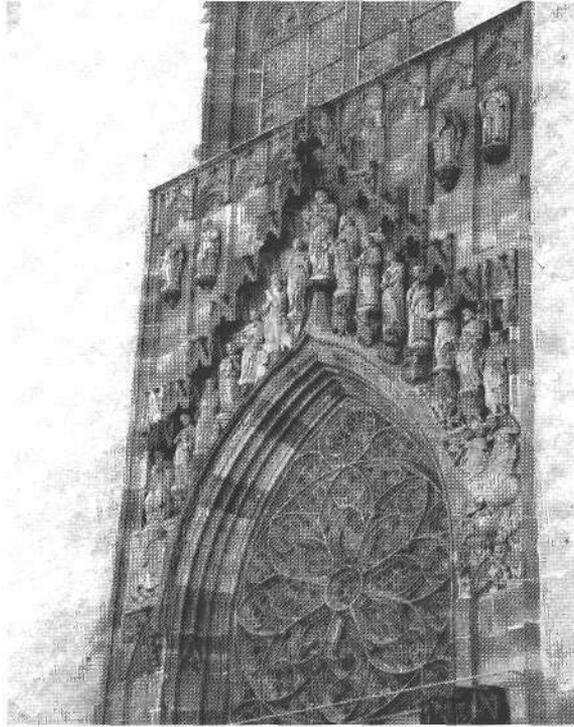


Abb. 5: Frankfurt/Main, St. Bartholomäus – Nordportal des Querschiffes

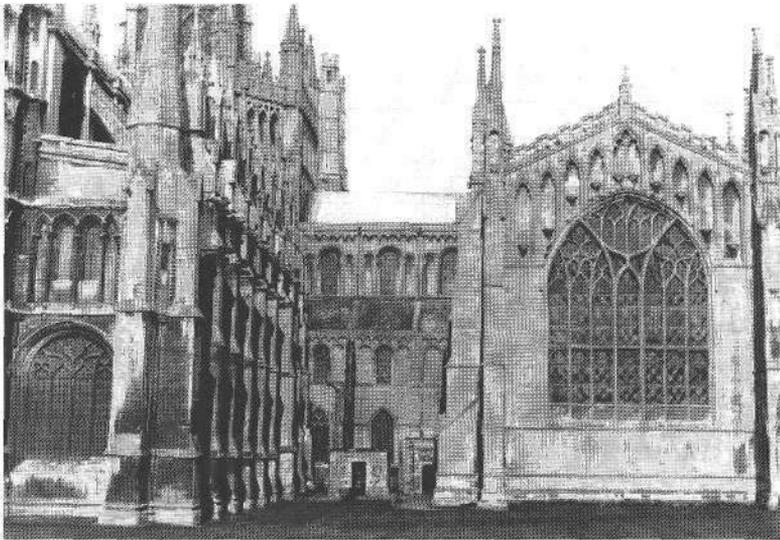


Abb. 6: Ely, Kathedrale – Marienkapelle, Ostseite

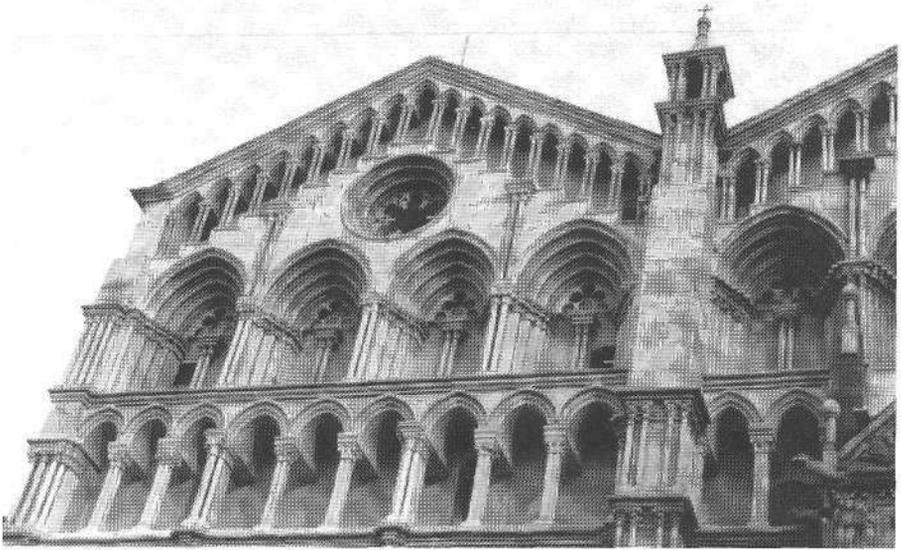


Abb. 7: Ferrara, Dom – Westseite, Ausschnitt

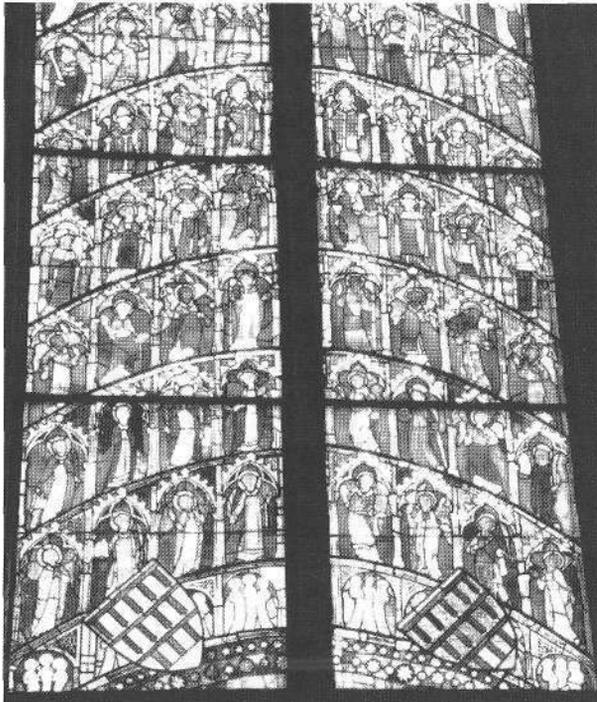


Abb. 8: Köln, Dom – Allerheiligenfenster
(Alle Aufnahmen von Fritz Wochnik)